



Liebe Mitglieder

Mit der Mitgliedschaft spenden Sie Beiträge an sinnvolle kleinere Projekte im Raum Zürich, welche Integration fördern und Armut bekämpfen. Durch die Parlamentssitzungen haben Sie die einmalige Möglichkeit, direkt mit den Projektverantwortlichen ins Gespräch zu kommen und mitzubestimmen, wie Ihr Geld verwendet wird.

Wie sieht eigentlich das Spendenverhalten in der Schweiz aus? Laut der ZEWO-Spendenstatistik 2015 hat das Spendenvolumen in der Schweiz massiv zugenommen. Noch nie erhielten Hilfswerke, welche in der Schweiz Geld sammeln, so viel Geld wie 2015. Es waren 1,8 Milliarden Franken. Doch warum wird eigentlich gespendet? Macht das Spenden glücklicher? Im erstmals durchgeführten Spenden- und Imagebarometer Swissfundraising sagen 85 Prozent der Befragten aus, dass ihnen das Spenden ein gutes Gefühl vermittelt, und 82 Prozent stimmen der Aussage zu, dass sie damit persönliche Wirkung erzielen. Die Spenderin will damit in erster Linie Dankbarkeit für das eigene Wohl ausdrücken und das Engagement einer Organisation unterstützen, welche gleiche Werte vertritt.

Die primären Spendenzwecke sind «Menschen mit Behinderung, «Kinder und Jugendliche» sowie «Sozial- und Nothilfe». Obwohl ich als Präsidentin immer noch auf mehr Mitglieder des Vereins hoffe, bin ich stolz, dass wir mit Ihnen zusammen seit der Gründung des Spendenparlaments bis jetzt 172 Projekte mit total Fr. 1'768'230.- Spendengeldern unterstützen konnten. Diese Tatsache ermuntert uns, auch im Vorstand und in der Projektprüfungskommission mit grossem Engagement weiterzumachen und damit das zivilgesellschaftliche Engagement zu fördern.

Ich freue mich, Sie alle an der nächsten Debatte vom 16.11.2017 im Rathaus begrüßen zu dürfen.

Nun wünsche ich Ihnen schöne Herbsttage und grüsse Sie herzlich

Susann Egli
Präsidentin Zürcher Spendenparlament

KONTAKT

Zürcher Spendenparlament
Susanne Schürz, Geschäftsstelle
Baslerstrasse 30, 8048 Zürich
Mail: info@spendenparlament.ch
www.spendenparlament.ch

Spenden: Postkonto 85-92599-1

AGENDA

Zürcher Spendenparlament 2017

Donnerstag, 16. November,
23. Parlamentssitzung
17.45 Uhr, Rathaus Zürich

Zürcher Spendenparlament 2018

Donnerstag, 31. Mai,
24. Parlamentssitzung
17.45 Uhr, Rathaus Zürich

Donnerstag, 15. November,
25. Parlamentssitzung,
17.45 Uhr, Rathaus Zürich

JEDES MITGLIED BRINGT UNS WEITER

HELFEN AUCH SIE BEI DER WERBUNG UM NEUE MITGLIEDER.
SO KÖNNEN WIR AUCH IN ZUKUNFT AKTIV BLEIBEN.

Interview mit Peter Sumpf (PS), Geschäftsleiter Elternnotruf Zürich

Susann Egli (SE), Präsidentin Zürcher Spendenparlament

SE: Der Elternnotruf berät Eltern, welche in der Erziehung ihrer Kinder an die Grenzen stossen und professionelle Hilfe brauchen. Wie und wann ist der Elternnotruf entstanden? Zu welchen Themen suchen die Eltern primär Hilfestellungen?

PS: Der Elternnotruf ist 1983 als Projekt auf Basis der Idee «Kinderschutz durch Elternberatung» entstanden. Heute fragen Eltern bei jeder Art von erzieherischer Belastung nach unserer Beratung. Das sind ganz alltägliche Herausforderungen wie zum Beispiel eine anspruchsvolle Trotzphase. Oft rufen erschöpfte Eltern mit Zweifeln an der eigenen Kompetenz an. Eigentliche Gefährdung erleben wir regelmässig, wenn Jugendliche und ihre spezifischen Anforderungen (Medienkonsum, Ausgang, Schule/Lehre) im Zentrum stehen.

SE: Wie hoch ist die Anzahl Beratungsstunden pro Jahr? Warum ist der Elternnotruf wichtig oder immer wichtiger?

PS: Der Elternnotruf hat 2016 rund 3000 Personen während rund 2420 Stunden in 3814 Telefongesprächen (1460 Stunden), in 506 Mailberatungen (220 Stunden) und in 659 Face-to-face (F2F)-Gesprächen in unserer Geschäftsstelle (740 Stunden) beraten.

Wir sind da, wenn die (gut gemeinten) Tipps scheinbar nicht funktioniert haben («Ich habe alles probiert!») und wenn man sich nicht an Verwandte oder Freundinnen wenden möchte. Unsere unabhängige fachliche Beratung schafft Entlastung, sie stärkt die Anrufenden in ihrer Aufgabe und kann zurück zur wirksamen Erziehung führen; und dies, wenn es nötig ist, zu jeder Zeit unmittelbar am Telefon oder wenige Tage danach im F2F-Gespräch. Dafür steht der Elternnotruf und dafür braucht es ihn.



SE: Sind die Beratungsgespräche am Telefon anonym? Wann bevorzugen die Eltern eine persönliche Beratung?

PS: Telefon- und Mail-Beratung kann anonym erfolgen, aber auch wenn man seinen Namen nennt, ist die Beratung garantiert vertraulich und, abgesehen von den üblichen Fixnetzgebühren, kostenlos. Eltern nutzen das Angebot rund um die Uhr. Gegen 50 Prozent der Telefonberatungen führen wir ausserhalb der Bürozeit, oft abends durch. Unter der Woche sind der Montag und der Freitag jene Tage, an welchen der Rat besonders gefragt ist.

Face-to-face-Beratungen sind aufwendiger für eine Familie. Zürcher Eltern nehmen sie dann in Anspruch, wenn sie mehr wollen oder brauchen als situative Entlastung und Orientierung. Im F2F-Gespräch können erzieherische Haltungen erarbeitet und gefestigt werden.

SE: Sie erhielten im Parlament vom Juli einen Beitrag in der Höhe von 10'000 Franken für Ihr Projekt «Persönliche Beratung für Eltern.» Weshalb ist Ihr Verein auf Spenden angewiesen?

PS: Zuerst ganz herzlichen Dank dem Zürcher Spendenparlament für die Unterstützung, und ja, wir sind auf die Unterstützung sehr angewiesen. Die F2F-Beratung ist sehr gefragt

(2016: 659 Beratungen gegenüber 542 im Vorjahr), und die Eltern bezahlen einkommensabhängig auch für die erhaltene Leistung. Aber während die Telefonberatung von der öffentlichen Hand (Kanton Zürich) unterstützt wird, muss sich die F2F-Beratung aus den nicht kostendeckenden Honoraren und eben aus Spenden finanzieren und ist ohne diese gefährdet.

SE: Wie erlebten Sie den Austausch mit den Mitgliedern des Spendenparlaments sowie die Parlamentsitzung?

PS: Die Stunden im Spendenparlament waren schlicht einmalig! Für mich als «Hoffender» war es auch eine sehr spannungsreiche Situation, aber die Wortmeldungen, die Abwägungen und auch die Vorbehalte der Parlamentarier/innen waren sehr wertvoll und die Veranstaltung als solche mit dem Einblick in die präsentierten Projekte ein Erlebnis.

SE: Möchten Sie den Mitgliedern des Spendenparlaments noch etwas sagen?

PS: Natürlich wird meine Begeisterung auch durch die Freude über den Beitrag von 10'000 Franken genährt, aber ich bedanke mich bei Ihnen auch für einen tollen Abend und bin beeindruckt vom «Modell» Spendenparlament.

SANS-PAPIERS-KINDER IN DIE SCHULE!

Interview mit Bea Schwager (BS), Sans-Papiers-Anlaufstelle Zürich SPAZ, zum Projekt Grundrechte für alle Kinder

Francine Progin (FP),
Vorstandsmitglied

FP: Welche Menschen sind mit dem Begriff Sans-Papiers gemeint?

BS: Bei der Mehrheit der Sans-Papiers und ihren Kindern handelt es sich um Personen, die kein Asylverfahren – mit Ablehnung – durchlaufen haben. Entweder sind sie hier geboren, sind mit den Eltern eingereist oder die Kinder sind von den Eltern nachträglich geholt worden. Häufig reisen Familien aus wirtschaftlicher Not ein und stossen zu Angehörigen oder Freunden, die sich hier bereits etabliert haben.

FP: Können Sie uns ein Familienbeispiel geben?

BS: Oft arbeiten Frauen aus Lateinamerika in Privathaushalten. Ihre Männer jobben privat als Gärtner oder Hundesitter. Beim «Neustart» werden sie von ihren Angehörigen unterstützt.

FP: In der Bundesverfassung ist definiert, dass jedes Kind das Recht auf gesundheitliche Versorgung und Bildung hat. Sind Kinder von Sans-Papiers automatisch mit gemeint?

BS: Die Rechte aus der Bundesverfassung sind Grundrechte. Sie sind für alle ableitbar, die sich in der Schweiz aufhalten. Wie die Menschen- und Kinderrechte sind sie für alle gültig, unabhängig vom Aufenthaltsstatus.

FP: Dann ist die Ausweitung der verfassungsmässigen Rechte auf Sans-Papiers juristisch unstrittig?

BS: Eigentlich schon, aber trotzdem muss man darum kämpfen. Das Problem liegt bei der Einforderung: Es besteht die Gefahr, dass dabei ihre Existenz aufgedeckt wird und sie verhaftet werden. Unsere Aufgabe ist, als Vermittler aufzutreten und zu versuchen, den Sans-Papiers zu ihrem Recht zu verhelfen.

FP: Wie erfahren die Betroffenen von ihren Rechten und von der Sans-Papiers-Anlaufstelle? Sind das die Sozialämter?

BS: Eigentlich haben die Sozialämter eine Meldepflicht; sie müssten die Sans-Papiers «denunzieren», wenn sie sich bei ihnen melden. Wie sie zu uns kommen, ist unterschiedlich; beispielsweise liegen Infolyer in kirchlichen und sozialen Institutionen auf. Auch via Spitäler, wenn Sans-Papiers auf der Notfallstation landen und wir zur Lösung der Situation beigezogen werden. Sie informieren sich auch selber im Internet, aber meistens ist es Mund-zu-Mund-Propaganda innerhalb der Community.

FP: Beim vom Spendenparlament unterstützten Projekt geht es ja darum, dass Kinder von Sans-Papiers die Schule besuchen können. Was gibt es dabei zu tun?

BS: In der Stadt Zürich sind die Behörden kooperativ, der Prozess ist bekannt. Die Kinder werden separat registriert, die Lehrpersonen sind informiert. In kleineren Gemeinden muss manchmal ziemlich Überzeugungsarbeit geleistet

und auf die gesetzlichen Vorgaben gepocht werden. Wir arbeiten auf eine Kooperation hin. Es ist auch schon zu Verhaftungen gekommen bei einer Einschulung. Bei Weigerungen gelangen wir an die Bildungsdirektion, die dann auf Rechte und Pflichten aufmerksam macht.

FP: Gibt es ein gesamtschweizerisches Konzept zur Einschulung von Sans-Papiers-Kindern?

BS: Auf eidgenössischer Ebene hat die Erziehungsdirektorenkonferenz die Empfehlung für eine normale Einschulung ohne Weiterleitung der Namen und Daten herausgegeben. Auf kantonomer Ebene gibt es eine Weisung der Bildungsdirektion. Kommunal ist die Stadt Zürich gut organisiert. Wir verweisen auf unsere Broschüre «Handlungsempfehlungen für Lehrpersonen und Schulbehörden.»

FP: Welche Rolle spielen die Deutschkenntnisse?

BS: Kinder, die aus dem Ausland kommen, kommen zuerst in die Integrationskurse, wo auch Intensivdeutschkurse angeboten werden. Manchmal wird der Schulunterricht gesplittet, morgens Deutsch, nachmittags übrige Fächer. Unsere Erfahrung ist, dass eingeschulte Kinder schnell Deutsch lernen.

FP: Finden die Kinder in den Schulklassen eine gute Aufnahme?

BS: Meistens wissen die Schulkameraden nicht, dass es Kinder aus Sans-Papiers-Familien sind. Es fällt im allgemeinen Nationenmix der Klasse auch gar nicht auf!

FP: Wie ist der Alltag der Kinder, werden sie eingesperrt?

BS: Manche leben in der Tat sehr isoliert, dürfen die Wohnung kaum verlassen, weil die Eltern Angst haben, dass ihr Aufenthalt aufgedeckt werden könnte. Für diese bedeutet die Schule auch Befreiung.



Non parlare – non lamentare

Nun sitze ich also zum ersten Mal in einem dieser Bänke, wo sonst Kantons- oder Stadtparlamentarier/innen Platz nehmen und debattieren. Oder etwa nur Zeitung lesen? Oder etwa nur Mails checken? Ich will das natürlich gleich von Anfang an ganz anders machen! Mich ganz der Debatte widmen. Ich wähle einen Platz in der zweiten Reihe, um ja nicht zum Hinterbänkler zu werden. In meinem journalistischen Leben – nun doch auch schon mehr als zwei Jahrzehnte her – habe ich mir in den verschiedenen Ratssälen, in denen ich auf der Presstribüne das Geschehen verfolgte, einen Grundsatz gemerkt: In der ersten Sitzung bist du einfach mal ruhig. Non parlare und schon gar nicht lamentare. Einfach mal zuschauen, beobachten, Gesetze – auch ungeschriebene – kennenlernen.

Zuvor habe ich mich an den Ständen im Foyer über die Projekte informiert, die heute zur Debatte und zum Entscheid stehen. Dabei ging ich ziemlich frontal vor. Ich stellte den Vertreter/innen der beantragenden Organisationen nur eine – immer die gleiche – Frage: Weshalb sollte ich nachher für ihr Projekt votieren? Dieses Vorgehen war recht zielführend, mussten doch die «Verkäufer/innen» schnell auf den Punkt kommen.

Eine Erkenntnis trug ich an diesem 6. Juli aus dem Rathaus: Spenden macht eigentlich am meisten Sinn für kleine Organisationen und Projekte, die ohne diese Zuwendungen gar nicht existieren könnten. Für einen ehemaligen Verantwortlichen einer der grössten Schweizer Non-Profit-Organisationen doch ein beachtliches Learning.

Mark Zumbühl



Ein herzliches Dankeschön an den Kanton für die grosszügige Gastfreundschaft im Rathaus.



GASTREDNER

Für das nächste Spendenparlament hat uns der Filmemacher und Fotograf Martin Guggisberg zugesagt. Geboren 1971 in Bern, 1996–98 London Film School, arbeitet als Drehbuchautor und Regisseur. Sein aktueller Spielfilm, «Usgrächnet Gähwilers», behandelt die Thematik Sans-Papiers als Komödie – jedoch nicht ohne Tiefgang! Wir freuen uns sehr auf seine Erläuterungen zu dieser Arbeit, aber auch auf seine Erfahrung im Fundraising zwecks Finanzierung seiner Projekte.



Parlamentsbetrieb